

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Anzeigen werden nicht zurückgenommen. Unbefristete Briefe nicht angenommen.

werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einsetzen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50 kr., und die Streifengebühr 2 1/2 fr.

Abonnements-Bureau: In Melnik bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kiew bei Herrn I. Stein, Buchhändler; in St. Petersburg bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
N^o. 281. Hermannstadt, Freitag den 2. December 1887. 103. Jahrgang.

Aus ungarischen Blättern.

Unter dem Titel: „Von der romanischen Agitations-Presse“ leitartikel „Koloždar“ wie folgt:
„Bei Beurtheilung unserer auswärtigen Politik findet die „Tribuna“, daß die in der Delegation über diesen Gegenstand gehaltenen Reden in ganz Europa „ein schallendes Gelächter erregen müssen“, wenn die Welt erfährt, daß wir uns die Leitung der Politik der Balkanvölker anmaßen, wir, die wir auch heute noch wünschen, daß der Türke seinen Fuß auf ihren Nacken setze, und die wir hier zupause mit den Nationalitäten schlimmer als die Türken verfahren.
„Wir sind schon längst darauf gekommen, daß wir die Reden der „Tribuna“ nicht höher achten sollen, als eben ein Agitations-Blatt inferiorer Ranges verdient, und vor diesem Gesichtspunkte würden wir uns nicht einmal mit der Erwähnung des „schallenden Gelächters“ und der „Türken-Bezeichnung beschäftigen, wenn wir andererseits nicht läßen, mit welcher Hast die oppositionelle Presse in Rumänien sich beist, das hundertsache Echo auf derlei unbegründete Klagen und Ausbrüche der Hermannstädter oder Kronstädter romanischen nationalen Organe abzugeben.
„Die „Epoca“, „Unirea“, „Revoluția“ und die anderen Blätter nähren sich gerade weil sie die Verhältnisse unseres Landes nicht so wenig kennen, von derlei Expectationen und schöpfen aus ihnen Begeisterung für ihr dacorumänisches Götze, welches dann von unseren heimischen romanischen Blättern reproducirt wird.
„Auf diese Weise wird Hand in Hand eine sattem leichtsinnige, obgleich ganz ungefährlche Politik getrieben.
„Die oppositionelle romanische Presse verleiten die Leiden unserer Rumänen zum Ausbruch, das diesseitige romanische Publicum wird mit der Registrierung der Haltung der jenseitigen Opposition abgefüttert.
„In diesem falschen Kreise erhält die beiderseitige Presse hinreichende Schwungkraft, um ihr Dasein durch Aufstachelung der Aspirationen der Masse zu fristen und durch solch künstliches Zusammenspiel in einem fort weiter zu verbreiten die panromanische Propaganda, welche selbst hinter der süßesten Annäherung hervorbringt.
„Zwar wird seit zwei Jahren, seit nämlich die freisinnige Regierung in Bukarest den argen Excessen einen Riegel vorgeschoben, dieses wechselseitige Ballfangspiel mit der Agitation weniger schwungvoll betrieben, ja, selbst die „Tribuna“ sieht sich gezwungen, sich — um eine Redensort anzunehmen — geradezu als Freund des ungarischen Staates zu erklären, trotzdem bekommen wir hin und wieder thatächlich genug scharfe und kluge Worte auch jetzt noch zu hören, wie beispielsweise die angezogenen, und der von der „Unirea“ anlässlich der Königstage in Klausenburg gewagte Angriff; von der jüngstens aufgetauchten reichen Collection wollen wir absehen.
„Auser Zweifel steht, daß romanische Dichter und Geschichtsfabrikanten — in Rumänien mehr als bei uns — die Phantasien des Dacorumänismus dem Volke einflößen und tagtäglich auch heute noch einflößen; auser Zweifel steht, daß die Opposition in Rumänien, gestützt auf diese schwache Seite der Massen, populär zu werden und zur Herrschaft zu gelangen trachtet; und wenn dem so ist, dann ist das Zusammen unserer nationalitätlichen Blätter dort drüben ein willkommenes Mittel, und wird es auch sein in dem Maße, daß wir nicht lägen, wenn wir sagen würden, daß „Tribuna“, „Gazeta“ und „Luminatorul“ von der Opposition in Rumänien subventionirt werden, hinter welcher wir wieder leicht den Russen oder Franzosen finden können.
„Eine andere Frage ist, was von Alldem das Ende sein soll? Ob im Falle des Sieges der Opposition in Rumänien die derzeit lärmende Presse in Folge kraftvollen Auftretens unserer Monarchie etwa nicht

gelindere Saiten aufziehen, die „Tribuna“ mit der oppositionell gewordenen, gegenwärtig liberalen Presse nicht eines Sinnes sein werde?
„Wir glauben, ja.
„Denn das Europa der „Tribuna“ möge hell aufleuchten oder nicht, unsere Monarchie wird immer dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und in Folge dessen werden unsere nationalitätlichen Blätter stets die Rolle der Elster im ungarischen Sprüchwort (spielen).“
„Wir sind nicht im Geringsten besorgt, wenn auch die Opposition in Rumänien an's Ruder käme, denn so arge Tücken wir auch sein mögen, unsere großmüthige Stellung gegenüber den Balkanvölkern würde dadurch kein Atom an Einfluß einbüßen, und wir als Staat brauchen von dem Gesurre der nationalitätlichen Presse ebenso wenig Notiz zu nehmen, wie ein Urwald von einem Käser, der wie toll an die Niesenhäute anstiegt.
„Nur die Gesellschaft leidet hier und da einigermaßen in Folge dieser Töne, den Schaden davon haben aber nicht wir, sondern die Fregefährtigen, und wenn wir trotzdem unsere Agitationspresse mit Aufmerksamkeit verfolgen, so thun wir es fürwahr mehr im Interesse des romanischen Volkes, als in unserem eigenen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. December.
Die zwischen den Vertretern der österreichischen und der ungarischen Regierung geführten Verhandlungen betreffend die Erneuerung einer Post- und Telegraphen-Convention zwischen Oesterreich und Ungarn sind — wie „B. Corr.“ erzählt — beendet worden und wurde auf Basis des 1868-er Uebereinkommens eine neue, umfangreichere, die seitiger Entwicklung des Post- und Telegraphenwesens in vollem Maße berücksichtigende, verschiedene früher nicht einbezogene Details regelnde Convention, vorbehaltlich der Genehmigung der beiderseitigen Regierungen, abgeschlossen. Die Convention wurde vom 1. Januar 1888 für die Dauer von zehn Jahren vereinbart. Die österreichischen Regierungsvertreter haben sich bereits nach Wien zurückgegeben.
Die „Kreuzzeitung“ bemerkt entschieden, daß Deutschland geheime Unterhandlungen mit Belgien und Holland behufs deren Anschlusses an die Tripel-Allianz gepflogen hätte. — Die „Berliner Politischen Nachrichten“ führen aus, daß bei den Entwürfen der „Kölnischen Zeitung“ drei Gesichtspunkte auseinanderzuhalten sind. Bei der Unterredung des Kaisers Alexander mit dem Reichskanzler Bismarck galt der erste Punkt der Aufklärung über eine der letzten Phasen der deutsch-russischen Beziehungen, wobei die gesältesten Actenstücke zur Sprache kamen. Der zweite Punkt betraf die Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Reichskanzler den Ausdruck „casus foederis“ gebrauchte; sicher dürfte sein, daß der Reichskanzler den Anlaß benützte, dem Czar reinen Wein über die Intimität dieser Beziehungen, sowie über die Festigkeit des mitteleuropäischen Bündnisses einzuschütten. Die vorstehenden zwei Punkte kamen ohne Zweifel in der Unterredung zur Sprache. Der dritte Punkt, über die der Hofcomarilla zugeschriebene Rolle, ist bei der Unterredung nicht berührt worden. Die Vertretung dieser Mittheilung ist der „Kölnischen Zeitung“ und deren Gewährsmann allein zu überlassen.
*) Das Sprüchwort lautet: Sokat akar a sarka, de nem birja a farka, Der Uebersetzer.

Die Gruppen der Linken konnten sich wegen der Vollversammlung nicht verständigen. Freycinet, Ferry und Floquet gelten als erste Candidaten. Auf Befragen Clemenceau's erklärte Floquet, daß er seine Candidatur weder aufstelle, noch zurückziehe. Sein Name gehöre seinen Freunden, denen er die Verantwortung überlasse. — Die Rechte beschloß, jedenfalls gegen Freycinet zu stimmen. Im ersten Wahlgange dürften ihre Stimmen Sadi-Carnot, im zweiten Ferry zu fallen, weil von Ferry's Wahl Unruhen erwartet werden, welche die Wiederherstellung der Monarchie fördern könnten. — Am 27. v. fanden zwei Anarchisten-Meetings statt. Die Blanquistische Gruppe beschloß, die Wahl Ferry's als Provocation zum Bürgerkrieg zu betrachten. Die gemäßigte Possibilisten-Gruppe beschloß, vorläufig eine zwartende Haltung zu beobachten. Deroulade war eingeladen worden, antwortete aber brieflich. Die Patrioten-Liga beschäftigte sich vorzüglich mit der äußeren Politik und in erster Reihe mit der Restitution Elsaß-Lothringens. Immerhin wünsche die Patrioten-Liga, den beim Volke discredittirten Gröby abziehen und den von Bismarck accreditirten Ferry nicht einzuziehen zu sehen. — Die Volkspartei wird nicht contrasignirt an die Präsidenten beider Kammern gerichtet und vor diesen am Donnerstag verlesen werden. Am Freitag tritt in Versailles der Congress zusammen und Gröby verläßt unmittelbar darauf das Ellysée.
Man erwartet in Rom für die nächsten Tage die Ankunft eines hochgestellten Special-Abgesandten des Kaisers von Japan, welcher dem Papste ein eigenhändiges Glückwunschschreiben der japanischen Majestät überbringt. In vaticanischen Kreisen empfindet man hierüber umso lebhaftere Befriedigung, als ein durch den apostolischen Vicar für Japan schon vor längerer Zeit überreichtes Schreiben Sr. Heiligkeit an den Kaiser in Folge diplomatischer Umtriebe am japanischen Hofe unbeantwortet geblieben war.
„Popolo Romano“ geht aus Athen vom 27. v. folgendes Telegramm zu, welches das Blatt unter Vorbehalt und ohne Verantwortung für den Inhalt zu übernehmen, veröffentlicht: Das französische Consulat erhielt aus Massauah die Nachricht, daß die englische Mission durch Ras Alula an der Fortsetzung ihrer Reise nach Adua gehindert wurde. Ras Alula willigt ein, das Schreiben der Königin, nachdem er vorher von demselben Einsicht genommen, mit einem Specialcourier an den Negus abzugeben. Da in jedem Falle eine längere Zeit erforderlich wäre, um eine Antwort zu erhalten, so hält man den Zweck der Mission für gescheitert und man fürchtet auch, daß die englische Mission von Ras Alula als Geisel zurückbehalten werden könnte. — Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Nach zuverlässigen Nachrichten hat sich der Negus von Debra-Tabor nach Adua gegeben. — Der Transportdampfer „Città di Genova“ wird nach Suez abgehen, um eine weitere Beladung dafelbst einzunehmen. — Der Obercommandant unternahm eine Excursion nach Dogali. — Die Truppen manövriren jeden Tag und machen Märsche in die Vorposten-Zone, welche letztere heute Morgens weiter vorgeschoben wurde. — Durch einen gestern ergangenen Tagesbefehl wird eine Escadron berittener Chasseurs gebildet und die Vertheilung vorzüglicher Pferde an die Officiere geregelt. — Ueber die Bewegungen des Feindes sind unwahrscheinliche Gerüchte in Umlauf. — Von der englischen Mission ist keine Nachricht eingelaufen.
Ein politisches Programm zwischen Rußland und Deutschland wurde in Berlin nicht vereinbart, aber es mögen gegenseitige Rathschläge über die geeigneten Mittel erteilt worden sein, wie die beiden Reiche, nach deren erfreulichen Wiederannäherung in Folge der Berliner Begegnung, künftig in guten Beziehungen zu erhalten wären.
Es ist bisher noch nicht gelungen, über die Art und Weise der Beilegung des zwischen der griechischen und der rumänischen Regierung

Feuilleton.

Die Blume des Glücks.

Roman von Max v. Weissenthurn. (16. Fortsetzung.)

11. Capitel.

Eine Frage.

Wärmobleichen Auliges sah Cora wie erstarrt; aber kein Wort kam über die blutlosen Lippen Loby Lucie's, deren Blicke ihr gleichsam auf der Seele brannten.
Plötzlich — Cora zuckte zusammen, als träfe sie ein Schlag von ungeliebener Hand; mehrere Stimmen nannten zugleich ihren Namen und während Loby Lucie sich zurückwarf, erhob auch Cora sich überrascht.
Unter der Eingangstür zum Wintergarten war Frau Colton an der Seite eines hochgewachsenen, schlanken Mannes im Reife-Anzug erschienen.
„Hier ist Miß Cora,“ sprach sie eben, sich dem jungen Mädchen nähernd.
Sir Alan — denn er war der Angelangte — sah, wie ein Paar glänzende Augen sich fragend auf ihn richteten und es schwand ihm der Muth, Das auszusprechen, was gesagt werden mußte.
Cora blickte von ihrer Gastgeberin auf den Fremden; sie sah, daß Erstere ernst und miselbig ausah, daß der hochgewachsene Fremde lebhaft erregt schien und sie wartete in peinlichster Unruhe, bis man ihr endlich mittheilen würde, um was es sich handelte.
„Dieser Herr kommt aus Rom, Cora,“ sprach Frau Colton zögernd. „Aus Rom?“ rief das junge Mädchen atemlos. „Sie bringen mir Nachrichten von Herbert? Er ist doch wohl?“ Weßhalb sehen Sie mich so betrübt an?“

„Ich komme, um Sie zu Ihrem Bruder zu holen,“ sprach Sir Alan möglichst ruhig, „er fühlte sich während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes in Rom bereits unwohl und —“
„Sie wollen irgend Etwas vor mir verbergen?“ rief Cora, seinen Arm mit ihren zarten Fingern umklammernd. „Er ist krank, vielleicht — nein, nein, das kann nicht sein! Er ist nicht tot?“
„Nein, auf Ehre nicht!“ antwortete Sir Alan rasch. „Aber er ist schwer krank und verlangt nach Ihnen! Ich bin zu hastig gewesen!“ fügte er bestürzt hinzu, als er sah, wie alle Farbe aus ihren Wangen wich und ihre Augen sich langsam schlossen.
Er hatte nur noch Zeit, seine Arme auszubreiten, um die leblose Gestalt des Mädchens in denselben aufzufangen. — — —
Tag und Nacht reisend, war es Cora und dem Freiherrn möglich, in Rom anzulangen, noch ehe die schwache Lebensflamme des Leidenden erloschen war.
Ein Blick Sir Alan's belehrte ihn, daß das Ende nahe sei, und seufzend ließ er die Geschwister allein.
So unerfahren auch Cora in Bezug auf Krankheiten war, so erkannte sie doch, daß in diesem Falle jede Hoffnung auf Genesung ausgeschlossen sei, und ihr war zu Muth, als müsse ihr das Herz brechen. Herbert war ihr Vater, Mutter und Bruder in einer Person gewesen; er hatte sie mit so hingebender Treue geliebt, daß sie mit seinem Tode auch Alles zu verlieren glaubte, was für sie Werth besaß. Kein Wunder, wenn es ihr an Kraft gebrach, Herbert ihren Schmerz zu verbergen.
„Ich fürchte, es ist ein harter Schlag für dich, geliebte Schwester,“ sprach der Kranke mit matter Stimme, „doch Alan hat mir versprochen, daß er gut mit Dir sein und meine Stelle ausfüllen will.“
Eben trat Marianna ein, um Cora zu bewegen, sich zurückzuziehen und der Ruhe zu pflegen.
„Ich kann auch hier ruhen, oder erwüde ich dich zu sehr Herbert?“ Der Kranke verneinte mit einem leichten Anfluge zum Scherz.
So langwierig und schmerzhaft Herbert's Krankheit auch gewesen, an Geduld gebrach es dem jungen Patienten nicht ein einziges Mal; er

hatte dadurch die Herzen seiner Umgebung alle gewonnen und keiner der Diener in dem alten Palazzo, welchen er bewohnte, keiner der Besuchsgenossen wäre nicht im Stande gewesen, freudig manch's Opfer zu bringen — um diese junge, hoffnungreiche Existenz dem Leben zu erhalten.
„Ich möchte wohl wissen, was aus Alan geworden ist,“ meinte Herbert gegen Abend, als er sich einigermaßen von der Erregung des Wiedersehens der geliebten Schwester erholt hatte.
„Er befindet sich im Hause, Stanor,“ antwortete Marianna von ihrem Platz am Fenster aus, er fürchtete, Sie und die Signorina zu stören.“
„Bitte ihn, sofort zu mir zu kommen.“
Als der Freiherr, dem Ruhe folgend, eintrat, fand er die Schwester an dem Lager des Bruders sitzend, der ihn voll Herzlichkeit begrüßte.
„Mein Freund,“ sprach Herbert, „mich dünkt es, dir für deine Güte gegen dieses Kind Dank zu sagen. Es war ein Vorgeschemd der Bruderkrolle, welche du zu übernehmen gezwungen sein wirst, wenn ich nicht mehr bin! Cora, Alan kannst du vertrauen!“
Doctor Grosby sprach vor, gefolgt von George Keefon.
Als der Arzt das Zimmer wieder verließ, gingen sowohl Cora, als Alan ihm nach.
„Haben Sie eine tüchtige Portion Muth mit sich gebracht, mein Kind?“ fragte der Arzt, die Hand des jungen Mädchens erfassend. „Heute müssen Sie sich beherrschen, morgen können Sie weinen; Ihr Bruder hat nicht viele Stunden mehr zu leben!“
Cora wandte sich mit einer verzweiflungsvollen Gebärde ab; sie war so tief bewegt, daß der Freiherr Marianna zu ihr beschied und allein zu dem Kranken zurückkehrte.
George Keefon nahm eben mit thränenvollen Blicken von dem Leidenden Abschied. Herbert aber war ruhig und gefaßt.
„Meine Mutter wird in wenigen Tagen hier sein,“ sprach Sir Alan, seinen gewohnten Platz am Krankenlaie einnehmend; „ich sprach sie in London und dachte, sie könne deiner Schwester nächstlich sein; deshalb hat

ver...
Salz...
Wien...
Müller...
Reps...
Teutsch...
11-18-87

(Für den außerordentlichen Musikabend) des Hermannstädter Musikvereins am 4. d. wird auch das Textbuch der Cantate unentgeltlich verabfolgt.

(Grand-Bierhalle.) Heute Freitag den 2. d. findet in der Grand-Bierhalle ein Concert einer Abtheilung der Musikcapelle des k. k. Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strélin Nr. 31 statt. — Sonntag den 4. d. wird die ganze Kapelle genannten Regiments ebendort concertiren, wobei auf allgemeines Verlangen das große Potpourri „12 heitere Stunden“ zur Aufführung gelangt. — Anfang an beiden Abenden 6 Uhr. — Entrée frei.

(Verloren) oder im Theater liegen gelassen wurde Sonntag den 27. v. ein schwarzer Fächer mit blauen und weißen Blüthen. Der redliche Finder wird höflich ersucht, denselben in der Administration dieses Blattes abzugeben.

(Wolkeneuchten.) Am 20. v. war in Broos kurz nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel ein prachtvolles Wolkeneuchten zu beobachten. Es dauerte, von dem aus Südwesten emporsteigenden, gewaltigen Wolkensäulen und den darunter wegziehenden goldglänzenden Federwolken begünstigt, bis in die dunkle Nacht hinein und beleuchtete auch den am entgegengesetzten Himmelstheile emporsteigenden Fächer von federigen Schichtwolken. Drei Stunden später erbaute der Föhn und brachte Thaumwetter. Am 24. v. fand eine Wiederholung dieses Schauspieles statt, doch von ungleich kürzerer Dauer und geringerm Farbenreize.

(König Mathias-Denkmal.) Aus Klausenburg wird vom 29. v. berichtet: In der heutigen General-Versammlung der städtischen Repräsentanz interpellirte das Municipalrats-Mitglied Ludwig Nagy den Bürgermeister in Angelegenheit des König Mathias-Denkmal. Die Stadt beschloß nämlich im Jahre 1882 die Aufstellung einer Statue und entfaltete zu diesem Behufe eine Commission. Im Jahre 1884 wurden 5000 Gulden votirt; seitdem sind weitere Spenden eingekommen. Der Interpellant fragte nun, ob der Magistrat das Denkmal in Klausenburg zu errichten gedenkt? Bürgermeister Albach erwiderte, der Magistrat werde unverweilt die fragliche Commission zur Berichterstattung auffordern und dann die geeigneten Verfügungen treffen. Die Antwort wurde zur Kenntniß genommen.

(Verkehrsnachricht.) Die technisch-polizeiliche Begehung der Strecke Maros-Ludas-Budapest der Maros-Ludas-Bisitzer Eisenbahn hat am 29. v. stattgefunden. Die erwähnte Theilstrecke soll am 6. d. dem Verkehre übergeben werden.

(Der Untergang des „Scholten.“) In Nr. 274 vom 24. November berichteten wir ausführlich über den in der Nacht vom 19. auf den 20. v. M. in der Nähe von Dover verunglückten Dampfer „Scholten“. Wie nun gemeldet wird, befanden sich auf dem Dampfer auch die Passagiere Katharina Fröhlich und Simon Binder aus Reichsdorf in Siebenbürgen, welche jedoch gerettet wurden.

(Ungarische Waffenfabrik.) Die Verhandlungen, welche in Budapest in den letzten Tagen von Seiten der Regierung mit dem Vertreter der Wiener Unionbank wegen Errichtung einer ungarischen Waffen- und Munitionsfabrik gepflogen wurden, sind — wie die „Ung. Post“ erzählt — nunmehr beendet. Der Vertreter der Unionbank erhielt bereits einen Erlaß des Honvénministers Baron Göza Fejérvary zugestimmt, mit welchem die im jüngsten Ministerrathe in dieser Angelegenheit getroffenen Verfügungen mitgetheilt werden. Diese Verfügungen beziehen sich auf die dem Etablisement zugewendeten Waffen- und Munitionsbestellungen, sowie auf die Bestimmungen, welche zur Sicherung des Bestandes des neuen Unternehmens in die Statuten desselben aufzunehmen sein werden. Nach Constatirung der Gesellschaft wird ein dieselbe betreffender specieller Gesetzentwurf dem Parlament vorgelegt werden.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest, 29. v.: Die heutige Kammermusik-Soirée Krancievics und Genossen empfing ihr nachhaltig wirksamstes Lukite in den hervorragenden Compositionen des genialen Tonbilders Brüll, durch dessen persönliche Execution am illustrirenden Bösendorfer Flügel Brüll's Sonate für Violin und Clavier in jeder Nuance im gewinnendsten Lichte wiedergegeben werden. Zeitgenossen waren gewöhnlich selbst unseren Musikklassiken gegenüber die besangenensten Beurtheiler und so dürfte auch Brüll eine würdigere Anerkennung der gediegensten Richtung für später vorbehalten bleiben. Selbst in seinen kleineren Stücken, seiner Capotte und Menuette, bedurfte er weniger der betrieblenden eleganten Wiedergabe, da an und für sich auch hier überragender Gedankenreichtum für den Erfolg entscheiden mußte. Der Abend brachte uns noch Haydn's D-dur-Quartett und Beethoven's Tretzt durchgreifend.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der General-Secretär der italienischen Deputirten-Kammer, Cavaliere Dr. Giuseppe Marchesi, am 26. v. in Rom. — General-Statthalter Dr. Johann Ritter v. Siegl am 28. v. in Wien, im Alter von 80 Jahren. — Clemens Graf Biatti am 29. v. in Wien, im 70. Lebensjahre.

(Ein großes römisches Bad) ist in Rumänien nächst Gozia bei Bivalaris ausgegraben worden. Bis jetzt sind 20 große Baderuben ausgegraben worden.

(Der verbannte Krösus.) Aus Wien wird geschrieben: Zu dem Trauerspiel des Geldes, wie man die im Leben eines eini von der Wiener Gesellschaft vergötterten Mannes eingetretene trübe Wendung nennen möchte, ist der letzte Akt hinzugekommen: Victor Freiherr von Erlanger befindet sich seit einigen Tagen in der Verbannung zu Genf — er darf Wien, das ihm die zweite Heimat geworden, nie mehr betreten. Sein Gemüth ist krank ob des jähen Sturzes, den sein Glück gethan. Er kann nicht mehr unter den Menschen leben, unter welchen er in der Rechten und Angehörigen einer gewissen Mannigfache Umstände hatten zusammengewirkt, um den in der Blüthe seiner Jahre und seiner Lebenskraft stehenden Mann physisch und moralisch so herunterzubringen. Er war das willkommene Ausbeutungsobject gewissenloser Leute geworden; seine Geldverlegenheiten, in die er durch allzu große Freigebigkeit gerathen war, benötigten verschiedene Personen, um ihm Verpflichtungen zuzuschreiben, bei deren Uebernahme Victor Erlanger nicht mehr über die Tragweite seiner Handlungen sich klar gewesen sein mochte. Seit drei Jahren, seitdem über Victor Erlanger „wegen Verschwendung“ die Curatel verhängt werden mußte, hatte er sich aus allen jenen Kreisen, in denen er früher häufig verkehrte und sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, vollständig zurückgezogen. Er löste seine fürstlichen Haushalte auf, seine Einrichtung wurde verkauft, er selbst mietete sich in Genf bei Wien zwei einfache Zimmer und kam nur selten mehr nach der Stadt. Man war in der Wiener Gesellschaft wohl nicht überrascht von dieser plötzlichen Wendung im Geschick des einst reichen und angesehenen Mannes. Aber in seiner neu geschaffenen Position konnte er die alten verhängnisvollen Lebensschicksale nicht bannen. Seine Familie hatte ihm eine Jahresrente von 12,000 fl. ausgesetzt, welche allerdings zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hinlänglich gewesen wäre, die aber keineswegs für seine krankhaften Neigungen ausreichte. In den letzten Monaten hatte seine Gattin, das Geld mit vollen Händen hinauszuwerfen, Dimensionen angenommen, welche die ärgersten Folgen befürchten ließen. Er sah vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein in einem Gasthose in Genf und bewirthete da in der munificenter Weise Jeden, der an seinen Tisch kam. Die Hakerlischer bildeten förmlich einen Cercle um den Baron, der an ihren Klugesängen theilnahm und sich über den unübertrefflichen Duvet seiner Gäste freute. Die Familie Victor Erlanger's, welche von all' diesen

Vorgängen Kenntniß hatte, macht vergebliche Versuche, seine bessere Einsicht wieder zu wecken. Sie mußte schließlich erkennen, daß es notwendig sei, für ihn und in seinem Interesse zu handeln. Sie stellte den Bezug seiner Renten für Wien ein und erklärte dem Baron Victor, daß er auf ihre Unterstützung nur mehr in dem Falle rechnen könne, wenn er durch einen Revers sich verpflichten wolle, Wien für immer zu verlassen und in Genf bleibenden Aufenthalt zu nehmen. In Genf soll ihm die Rente nur unter gewissen Voraussetzungen, welche eine Aenderung seiner bisherigen Lebensweise betingen, flüssig gemacht werden. Vor wenigen Tagen hat Baron Victor Erlanger sich entschlossen, diese Bedingungen anzunehmen. ... Victor Freiherr von Erlanger war kein Finanzier gewöhnlichen Schlages. Hervorragende Eigenschaften zeichneten ihn aus. Er war ein Mann von allgemeiner Bildung, ein Kenner vieler Sprachen, ein ziemlich gewandter Stylist und ein verständnisvoller Musiker. Vor Allem aber zeichnete er sich durch seine Herzengüte aus. Er war lebenswürdig im Umgang, wohlwollend gegen Jedermann, die ihn ins — Eil trieben. In Frankfurt lernte er seine jetzige Frau kennen. Mit jugendlicher Leidenschaft liebte er sich zu ihr hingezogen und er erklärte seinen Eltern, nur sie und keine Andere zu seiner Lebensgefährtin machen zu wollen. Der Vater, aufgewachsen in den Traditionen der Frankfurter Patrizier, verweigerte die Zustimmung zu einer solchen Verbindung. Erlanger heiratete ohne Einwilligung der Eltern, ging mit seiner jungen Frau nach London, und der reiche Bankierssohn gab dort Lektionen in Sprachen, während seine Frau Clavier- und Gesangsunterricht erhielt, und so verlebten sie sich den bescheidenen Lebensunterhalt. Nach Jahren von London in das väterliche Haus zurückzukehren, mußte seine Frau die Herzen der Schwiegereltern so zu fesseln, daß man ihr bald schier inniger und herzlicher zugehörig war, als dem eigenen Sohne. Und diese bevorzugte Stellung im Hause des alten Victor Erlanger's ein. Auch in der Wiener Gesellschaft war sie bald aufgenommen, als Erlanger von seinem Vater nach Wien geschickt wurde, um hier das Haus zu vertreten. In seinen Salons fand man nicht nur die ersten Finanziers, die mit ihm gerne geschäftliche Beziehungen anknüpften und pflegten, auch Männer der Kunst und der Wissenschaft zählten zu den Stammgästen des Hauses. Diese Soirées, sowie Erlanger's Jagden bildeten zuweilen das Tagesgespräch der Gesellschaft. Victor Erlanger verstand es bei diesen Jagden, seinen Gästen man kann fast sagen, märchenhafte Ueberreichungen zu bereiten. Nicht selten geschah es, daß die Jagdgesellschaft nach beendeter Jagd mitten in einer Lichtung des Waldes plötzlich in einem „Tischchen der Tisch“ stand. Das war dann freilich kein Tischchen, sondern eine große Tafel gedeckt mit Gold- und Silbergeschirr, reich besetzt mit den edelsten Weinen und den feinsten Speisen. Unter der Tafel lag gewöhnlich ein großer prachtvoller Teppich ausgebreitet; zum Schutze gegen die Luftströmung war um die Tafel ein Zelt aufgerichtet und rechts und links in demselben verbreiteten zwei transportable Defen eine behagliche Wärme. An diesen Jagden nahmen auch Antheil die ersten Repräsentanten der hohen Aristokratie. Zu der Zeit der elektrischen Ausstellung war Victor Erlanger vielleicht einer der beneideten Finanziers, doch war damals schon der Keim zu seinem Ruin gelegt. Der Zusammenstoß des Wiener Hauses Erlanger's war nach der Ausstellung nicht mehr zu verhüten. Die Wechsel Erlanger's circulirten an masse und fanden sich nur in den Händen der berüchtigten Wucherer. Sein Credit war vollständig vernichtet und der früher so beneidete Victor Freiherr von Erlanger war von Allen verlassen, die früher zu seinen Bekannten und Freunden zählten; er war aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

(Welche hervorragenden Eigenschaften) muß das Medicament haben, welches Kranke, die an mehr oder minder langwierigen catarrhalischen Zuständen leiden, heilen soll? Es muß anregend, erleichternd und lösend auf die Schleimsecretion wirken, ohne die Verdauung zu stören. Dies können weder Bismuth, noch Honigmittel, nur die Naturkraft der mineralischen Erdsalze vermag dieser weitgehenden Anforderung zu genügen. Unter diesen Salzen nehmen die Sodener Mineral-Bakterien, die auf Grund wissenschaftlicher Erprobungen als das bisbezüglich beste, gebaltreichste und heilkräftigste Medicament bezeichnet und empfohlen werden, den hervorragenden Platz ein; sie bieten den schwer erkrankten Lungenleidenden Linderung, dem an Catarrh leidenden baldigste Heilung und wirken gleichgütig auf die Verdauungsorgane. Ruffisch per Schachtel à 60 kr. in den Apotheken.

(Tugendpreis für Männer.) Von einer merkwürdigen Geste berichtet die „Eberfelder Zeitung“: In der jüngsten Stadtraths-sitzung zu Remscheid wurde der Tugendpreis dem Herrn Robert Röler zuertheilt. Dieser Preis wird alle drei Jahre aus dem Legate Stodder vertheilt und beläuft sich auf 12000 Mark. Nach dem Testamente soll ihn derjenige Bürger erhalten, der sich in den letzten drei Jahren am tugendhaftesten und ehrbarsten betrogen hat.

(Woher kommt das Wort „Flitterwochen“?) Manche meinen, daß der Name daher komme, weil man in dieser Zeit die Frau mit Flitter und Tand zu umgeben trachtet, während Andere behaupten, es sei eine Spottbezeichnung, weil das Glück der Ehe, das in den ersten Wochen so unermesslich scheint, sich später vielfach als Flitter und Täuschung erweist. Der Ausdruck entstammt jedoch dem altgriechischen Worte „Flitavrazjan“, schmickeln und lieblos, so daß „Flitterwochen“ gleichbedeutend mit „Zeit der Liebholungen und Schmeicheleien“ ist.

(Die Herkunft Wilson's.) Der Schwiegersohn Gröb's ist jetzt eine der meistgenannten Persönlichkeiten nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, in einigen Zeilen seine Herkunft anzugeben, wie dieselbe von englischen Blättern dargestellt wird: Herr Wilson — der Dauphin der Republik, wie man ihn scherzweise nennt — ist schottischen Ursprungs, ohne daß er jemals einen Fuß auf den Boden seines Vaterlandes gesetzt hätte. Sein Vater, welcher Besitzer einer Gießerei in Glasgow war, kam kurz nach der Restauration nach Frankreich in Gesellschaft eines Industriellen aus Staffordshire, Namens Manby. Beide spielten eine Rolle in der Entwicklung der Minen von Creusot. Später wurde Herr Wilson Vater Associé des Hauses: „Manby, Wilson und Gourey“, welches die erste Gasconcession in Paris erhielt. Wilson sen. starb sehr reich und theilte sein Vermögen zwischen seiner Tochter, welche jetzt Besitzerin der Domaine von Genouevre ist, und seinem Sohne Daniel Wilson, dem jetzigen Dauphin. Erst nachdem Wilson sein Vermögen vergebend hatte, wandte er sich der politischen Laufbahn zu, wo er wieder ein solches erwarb, und zwar auf eine Weise, wie sich dieselbe jetzt herausgestellt hat.

(Die längste Brücke Rußlands.) Um den Weiterbau der Mittellastischen Bahn durch Buchara hindurch nach Mählenheit zu fördern, beauftragte der General-Gouverneur von Turkestan im October das Project einer temporären Goldbrücke über den Amu-Darja, und wird bereits energisch an der Durchführung des Planes gearbeitet. Dreißig Dampf- und Hand-Rammern sind gegenwärtig mit der Fundamentirung beschäftigt, und man hofft unter Zuhilfenahme einer großen Arbeiterschaar die Arbeit so rasch zu fördern, daß die Brücke, deren Gesamtkosten auf circa 300,000 Rubel veranschlagt werden, noch vor Jahresfrist dem Verkehre übergeben werden kann! Ursprünglich hatte man diesen Brückenbau nicht im Auge, sondern beabsichtigte, die für den Bahnbau jenseits des Amu-Darja benötigten Materialien, etwa 6 Millionen Pud, per Dampfer gegen eine Zahlung von 300,000 Rubel, resp. 5 Kopeken per Pud übersee zu lassen, neigte aber später der Errichtung einer temporären Brücke zu, in der Art, wie sie früher auf

der Nikolaiobahn im Gebrauch waren und 40 Jahre lang ihren Dienst erhalteten. Die neue Brücke wird eine Gesamtlänge von 1410 Faden erhalten, wovon 756 auf die Ueberbrückung des Stromes selbst entfallen. Somit wird die Amu-Darja-Brücke die längste Brücke im russischen Reich sein!

(Eine Todesbotschaft 7 Jahre unterweg.) In der Nähe von Brantable (Massachusetts), ward kürzlich eine Flasche aus dem Meere aufgefischt, welche Nachrichten über den seit Jahren vermissten Dampfer „Sidney Wright“ enthält. Demnach befand sich jenes Schiff am 19. September 1880 fünfzig Meilen von Key West entfernt; es hatte den Schiffsgebrochen und war hilflos in der hochgehenden See. Der „Sidney Wright“ war ein kleiner eiserner Schraubendampfer, der zuerst als Fährboot zwischen Philadelphia und Tacoma, Pa. fuhr, später nach Florida verkauft ward und am 14. September 1880 von Philadelphia nach seinem neuen Bestimmungsorte abging. Er hatte damals eine Besatzung von sechs Köpfen und war auf 12,000 Pf. geschätzt. Seitdem ist er spurlos verschwunden und ohne Zweifel untergegangen. Der in der Flasche gefundene Brief ist von Dennis Murphy, dem Bootsmann unterzeichnet und wird für authentisch gehalten.

(Unsere Kinder.) Frisken spielt mit anderen Kindern. Blödsicht fängt er an zu weinen. Er hat von einem Spielkameraden eine Dörsche bekommen. „Warum hast Du ihm keine zurückgegeben?“ fragt seine Bonne. — „Ich hatte ihm schon vorher eine zurückgegeben!“ schluchzt Frisken.

(Größte Vorsicht.) Mein Fräulein! Sie gestatten mir die höfliche Anfrage, ob Sie, wenn ich so frei sein würde, um Ihre Hand anzuhalten, mir eine zustimmende Antwort zu ertheilen.

(Profaisch.) Junger Arzt: „Ich verspreche Ihnen, mein Fräulein, Sie ewig zu lieben!“ — Fräulein: „Versprechen genügt nicht, wollen Sie es mir nur, Herr Doctor, verschieben.“

(Ein wohlmeinender Richter.) Präsident (zum Raubmörder): „Ihr seid nunmehr rechtmäßig zum Tode verurtheilt worden ... laßt Euch das endlich einmal zur Warnung dienen und bejert Euch!“

(Gute Antwort.) „Sagen Sie mal, warum trägt denn jene Tänzerin dort drüben so viele Diamanten?“ — „Sie hat jedenfalls die Amanden dazu.“

Ausweis des Hermannstädter Vorriß-Vereines für den Monat November 1887.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben', listing various financial items and their amounts.

Original-Telegramm.

Paris, 1. December. (Ung. T.-G.-B.) Im vormittägigen Ministerrathe theilte Gröbly mit, er werde angehts der geänderten Lage heute dem Parlamente keinerlei Mittheilung machen. Kowier wird das Parlament hiebon benachrichtigen und erklären, daß das Cabinet neuerlich demissionirte. Es wird versichert, Gröbly werde baldigst ein neues Cabinet bilden.

Fremden-Liste vom 1. December.

- List of names and titles, including Hotel Neurivier, Hotel Römischer Kaiser, Hotel Melker, Hotel Habermann.

Correspondenz der Redaction. Der Abonnementspreis der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ für sämtliche drei Ausgaben beträgt in der Provinz nur sechs Gulden vierteljährig, während die anderen ähnlichen großen politischen Blätter für bloß zwei Ausgaben täglich sieben Gulden kosten.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. December 1887.

Table of financial data for Budapest, listing various securities and their prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. December 1887.

Table of financial data for Vienna, listing various securities and their prices.

